

Osteuropa ist ganz NAH

Partnerkirchen: Gemeinsam für Frieden und Solidarität

In einer globalisierten Welt, in der kulturelle und religiöse Vielfalt als Grundlage für Verständnis und Zusammenarbeit gilt, spielen Partnerschaften zwischen religiösen Gemeinschaften eine wichtige Rolle. Das Berliner Missionswerk hat sich als engagierter Akteur in der Förderung solcher Partnerschaften etabliert, insbesondere in Richtung Osteuropa.

TEXT: VLADIMIR KMEC

Partnerschaften sind ein wichtiges Instrument für den grenzüberschreitenden Dialog, für die Förderung von Frieden und Solidarität. Sie tragen zu einem friedlichen Miteinander in einer gemeinsamen Region bei.

Partnerschaftsarbeit ist Beziehungsarbeit. Kirchengemeinden und Kirchenkreise der EKBO pflegen aktive partnerschaftliche Beziehungen zu Kirchengemeinden in fast allen Ländern Mittel- und Osteuropas. Einige Partnerschaften sind offiziell und seit langem etabliert und leben von regelmäßigen Austausch. Andere bestehen aus guten Kontakten, die einzelne Personen initiierten, oder von sporadischen Besuchen.

Auf der landeskirchlichen Ebene haben sich vier offizielle Partnerschaften entwickelt, die das Berliner Missionswerk pflegt: zur Diözese Breslau der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, zur Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und zu

Propsteien der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland an der Unteren Wolga. Zusätzlich pflegt die EKBO gute Beziehungen zu katholischen Bistümern auf der polnischen Seite der Grenze, die durch die ökumenischen Konsultationen der Bischöfe und Bischöfinnen an der Oder und Neiße entstanden sind.

Die Partnerschaften sind zwar relativ jung; die Partnerkirchen blicken ihrerseits jedoch auf eine lange Geschichte zurück. Auch wenn wir unsere östlichen Nachbarländer oft als religiös und kulturell homogen ansehen, ist das religiöse Leben in Mittel- und Osteuropa schon seit Jahrhunderten von Pluralismus geprägt. Durch ihre religiöse, pädagogische, kulturelle und diakonische Arbeit nehmen diese protestantischen Kirchen in Mittel- und Osteuropa aktiv am gesellschaftlichen Leben teil. Die Beteiligungsgemeinschaft, das Ehrenamt und die Gastfreundschaft sind wichtige Grundsteine dieser enormen Leistung der kleinen Minderheitskirchen.



Von den Diasporakirchen und ihrer Minderheitserfahrung können wir viel lernen; denn die Kirchen stehen vor ähnlichen Herausforderungen wie wir in Deutschland. Osteuropa ist uns näher, als es manchmal scheint.

Die letzten Jahre waren für die Menschen in Mittel- und Osteuropa eine Zeit vieler Herausforderungen – politische Umbrüche, Auswanderung, Pandemie und Finanzkrisen. Es war aber der Krieg in der Ukraine, der das Leben und den Alltag gravierend verändert hat.

Die russische Invasion hat weitreichende humanitäre, ökonomische, politische und soziale Folgen für ganz Osteuropa. Die Menschen in Osteuropa zeigen sehr starke Solidarität mit den Menschen in der Ukraine. Die Kirchen leisten Katastrophenhilfe, sie bieten Schutz und Unterstützung. Sie haben Aufnahmezentren an den Grenzübergängen gebaut und humanitäre Transporte in die Ukraine organisiert. Bis heute verteilen sie Lebensmittel, Wasser, Medikamente, Decken, Schlafsäcke und Hygiene-Artikel. Geflüchtete werden medizinisch und seelsorgerisch betreut. Gemeinderäume wurden zu Aufnahmезentren und Unterkünften umgebaut; Gemeindemit-

glieder haben Geflüchtete in ihren Häusern untergebracht.

Diese Herausforderungen werden noch lange bestehen bleiben. Gut, dass wir jetzt bei den Christlichen Begegnungstagen (CBT) die Chance haben, uns darüber auszutauschen und gegenseitig zu stärken.

Die Partnerschaften, vor allem die Beziehungen zu unseren polnischen Partnern, wurden durch die gemeinsame Vorbereitung der CBT vertieft. Einen besseren und symbolträchtigeren Ort als den an der deutsch-polnischen Grenze, in der Doppelstadt Frankfurt (Oder)/Slubice, konnte man für die CBT 2024 nicht wählen. In einer Zeit, in der nationalistische Tendenzen und politische Spannungen auf dem Vormarsch sind und in der Ukraine ein zerstörerischer Krieg herrscht, sind Partnerschaften und ein grenzüberschreitender Kirchentag wie die CBT ein leuchtendes Beispiel für die Kraft der Zusammenarbeit über Grenzen hinweg.

Die Kirchen in Mittel- und Osteuropa tragen eine gemeinsame Verantwortung für den Frieden in Europa. Indem sie Brücken zwischen verschiedenen Kulturen und Weltanschauungen bauen, tragen diese Partnerschaften dazu bei, eine Welt zu schaffen, die von Respekt, Verständnis, Solidarität und Frieden geprägt ist.



Dr. Dr. Vladimir Kmec

ist Osteuropareferent im Berliner Missionswerk. Er betreut die Partnerschaftsarbeit nach Polen, Tschechien, Rumänien und in die Wolgaregion. Zugleich ist er Geschäftsführer der Christlichen Begegnungstage (CBT) 2024.

Unsere Partnerkirchen in Ostmitteleuropa

In Tschechien, Rumänien, Polen und an der Wolga – die protestantischen Partnerkirchen in Ostmitteleuropa bewirken Veränderungen. Durch soziale Projekte, kulturellen Austausch und lebendigen Dialog bauen sie Brücken, die nachhaltige Verbindungen schaffen.

TEXT: VLADIMÍR KMEC



Mit großem Engagement TSCHECHIEN

Die Evangelische Kirche der böhmischen Brüder steht vor enormen Herausforderungen. In einem der säkularsten Länder der Welt versucht die kleine Kirche, strukturelle Änderungen voranzutreiben; sie setzt sich für Minderheiten und für die Demokratie ein und bietet suchenden Menschen eine religiöse Heimat an. Hier das Jan Hus-Haus, Sitz der Kirche in Prag.

Die Geschwister aus Tschechien blicken trotz der Herausforderungen engagiert und positiv in die Zukunft. Die kleine Kirche, die rund 60.000 Mitglieder in 240 Gemeinden zählt, pflegt insgesamt 50 Partnerschaften, was ihr Wirken weit über die Grenzen Tschechiens hinaus bekannt macht.

Beeindruckend sind die Spontanität und das große ehrenamtliche Engagement der Menschen in der Kirche. Obwohl Tschechien keine Grenze mit

der Ukraine hat, sind die Auswirkungen des Krieges in der tschechischen Gesellschaft überall spürbar.

Unsere Partnerkirche bietet geflüchteten Menschen ganz konkrete Hilfe und Unterstützung an: Sie kümmert sich um etwa 2000 ukrainische Geflüchtete, die in Tschechien Schutz gefunden haben. Darüber hinaus organisiert die Kirche Hilfstransporte in die Ukraine und unterstützt zwei tschechische Gemeinden innerhalb der Ukraine.

Die Evangelische Kirche der böhmischen Brüder steht exemplarisch für den Geist der Solidarität und der praktischen Nächstenliebe, der den christlichen Glauben prägt. In Zeiten globaler Herausforderungen erweist sich das Wirken der Kirche als Quelle der Inspiration und der Hoffnung auf eine bessere Welt.



Diaspora

RUMÄNIEN

Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien ist mit ihrer 500-jährigen lutherischen, siebenbürgischen, sächsischen und deutschsprachigen Geschichte und Tradition ein Beispiel dafür, dass eine kleine Kirche Großes leisten kann.

Mit ihren nur circa 11.000 Mitgliedern zeigt diese kleine Minderheitskirche, die nach den Abwanderungen nach der Wende 95 Prozent ihrer Mitglieder verloren hat, außerordentliches Engagement in allen Bereichen der Gemeinde- und Kirchenarbeit. Die Kirche betreibt diakonische Einrichtungen, Schulen, Ausbildungszentren und sogar ein landeskirchliches Museum.

Das Zentrum für Evangelische Theologie Ost bietet unterschiedliche Bildungsangebote und Seminare an. Die Kirche kümmert sich zudem um rund 160 Kirchenburgen und entwickelt für diese neue Nutzungsmodelle. Eine wichtige Aufgabe für die Kirche! Seit 2022 kümmert sich die Kirche auch um geflüchtete Menschen aus der Ukraine.

Die Geschichte der »Kirche der Siebenbürger Sachsen« reicht mehr als 850 Jahre zurück. Bereits im zwölften Jahrhundert ließen sich Siedler aus der Rhein- und Moselgegend in Siebenbürgen nieder. Gerufen zur Verteidigung der Grenzen und zur Erschließung des Landes, gründeten sie Dörfer und bauten Städte. Die Gotteshäuser waren zugleich Zufluchtsorte und wurden deshalb immer mehr zu jenen Kirchenburgen ausgebaut, die heute ein charakteristisches Merkmal der siebenbürgischen Landschaft sind. Hier die Kirchenburg von Birthälm.

In ihrem Kernsiedlungsgebiet, dem »Königsboden«, konnten die Siebenbürger Sachsen wertvolle

Privilegien genießen und sich in weitgehender Autonomie selbst verwaltung. 1550 wurde die lutherische Kirche offiziell anerkannt. Die VerkündigungsSprache ist seit der Reformation Deutsch (bzw. Mundart).

Bis zum Ersten Weltkrieg unterstanden alle deutschsprachigen evangelischen Gemeinden im heutigen Rumänien, darunter auch in der Hauptstadt Bukarest, der preußischen kirchlichen Administration. Erst in den 1920er Jahren hat sich diese lutherische Diaspora in den Verband der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien (EKR) integriert.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wanderten im Jahr 1990 zwei Drittel der evangelischen Gemeindemitglieder nach Deutschland aus. In den darauffolgenden Jahren dauerte dieser Prozess an.

Die EKR ist heute eine evangelisch-lutherische konfessionelle und sprachliche Minderheitskirche. Sie umfasst vornehmlich deutschsprachige evangelische Christen in Siebenbürgen und in Bukarest. Bischofssitz ist Sibiu/Hermannstadt; Verkündigungssprache ist Deutsch.

Das Berliner Missionswerk unterstützt Projekte in Rumänien, die sich auf Bildung, Gesundheit und soziale Entwicklung konzentrieren. Durch die Begegnung von Fachkräften, den Austausch zwischen Partnergemeinden, die Bereitstellung von finanziellen Mitteln und den Freiwilligendienst konnte eine nachhaltige Zusammenarbeit aufgebaut werden, die bereits zahlreiche positive Veränderungen in den Gemeinden vor Ort bewirkt hat.



In großer Sorge

WOLGA

Die Geschichte der Wolgadeutschen ist auch eine Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen. Ein Wunder, dass manches die Zeitläufe überstanden hat – so wie Kirche von Gnadenau/Werchnj Jeruslan. Seit 2014 besteht eine Partnerschaft zwischen den Propsteien Saratow und Wolga der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Europäischen Russland (ELKER) und der EKBO.

Die beiden Propsteien Saratow und Wolgograd erstrecken sich auf etwa tausend Kilometern entlang des westlichen Ufers der mittleren und unteren Wolga. Die meisten Gemeinden liegen westlich des Stroms. Die Entfernung von Gemeinde zu Gemeinde beträgt bis zu 300 Kilometern.

Seit vielen Jahren stehen die Gemeinden an der Wolga vor der Herausforderung, den christlichen Glauben und ihre lutherische Tradition Mitmenschen zu vermitteln, die nicht durch ethnisch-fami-

liäre Beziehungen damit vertraut sind. In den zahlenmäßig kleinen Gemeinden – viele ihrer Mitglieder sind nach Deutschland umgesiedelt – schließt der Gemeindeaufbau auch die Suche nach diakonischen Initiativen ein.

Der Krieg gegen die Ukraine hat gravierende Auswirkungen auf die Partnerkirche in Russland. Als eine kleine Kirche hat die Evangelisch-Lutherische Kirche Europäisches Russland keinen leichten Stand. Trotzdem hat sich Erzbischof Dietrich Brauer mutig gegen den Krieg positioniert – und musste anschließend mit seiner Familie aus Russland fliehen.

Die Kommunikation zu den Christinnen und Christen an der Wolga riss damals weitgehend ab – aus Angst, dass Gespräche abgehört oder Post abgefangen werden könnte. Trotz dieser schwierigen Situation versucht das Berliner Missionswerk, Kontakt zu halten.



Klein, aber mutig

POLEN

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen ist mit ihren rund 61.000 Mitgliedern eine Minderheitskirche, die aber sehr aktiv in diakonischen, sozialen und kulturellen Bereichen ist. Sie ist klein, aber mutig – auch dank der engagierten Arbeit vieler Ehrenamtlicher. Davon profitiert auch die Friedenskirche in Schweidnitz/Swidnica, Weltkulturerbe der UNESCO (Foto).

Und heute traut sie sich auch, Neues zu wagen! Im Mai 2022 wurden in Warschau zum ersten Mal neun Frauen zu Pfarrerinnen ordiniert. Vorausgegangen war eine Diskussion, die »mit Unterbrechungen seit 70 Jahren geführt wurde«, wie es in der Einladung zum Gottesdienst hieß. Zuvor konnten Frauen in der Kirche seit 1999 als Diakoninnen arbeiten.

Neben diesem wichtigen Schritt wurde die Arbeit der Kirche seit Herbst 2021 von der Flüchtlingskrise geprägt. Zunächst harrten Hunderte Geflüchtete verzweifelt in den Wäldern an der belarussisch-polnischen Grenze aus. »Die Situation im Grenzgebiet zwischen Polen und Belarus wird von Tag zu Tag schlimmer, je länger der Winter andauert«, schrieb im Januar 2022 Bischof Ryszard Bogusz, zugleich Präsident der Diakonie in Polen.

Zahlreiche Menschen in den polnischen Dörfern in der Grenzregion stellten Kerzen und Leuchter in ihre Fenster und zeigten damit den Geflüchteten an: »Hier gibt es Wasser oder etwas Warmes zu essen, vielleicht sogar eine Waschgelegenheit oder ein sauberes Bett für ein oder zwei Nächte.« Unterstützt wurden die Menschen in ihrem Engagement von der evangelischen Kirche in Polen und von der polnischen Diakonie.

Verschärft wurde die Situation in Polen im März 2022, als nach dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine Millionen Geflüchtete aus der Ukraine ins Land strömten. Diakonie und Gemeinden in Polen initiierten Hilfzentren und Feldküchen, in denen die neu Ankommenden eine erste Unterkunft, Lebensmittel, Matratzen, Decken und Schlafsäcke erhielten. Seit dem Ausbruch des Krieges steht die kleine Kirche somit vor einer überwältigenden Aufgabe. Unterstützt werden die Gemeinden bei ihrer Flüchtlingshilfe u. a. vom Berliner Missionswerk.

Zu den lebendigen Beziehungen zwischen den Kirchen in Polen und in Berlin-Brandenburg trägt ein »Gemeindebegegnungstag« bei, der abwechselnd in Polen und in Deutschland gefeiert wird. In Frankfurt (Oder) fand im Oktober 2019 die erste der nun mehr regelmäßigen ökumenischen Konsultationen der Bischöfe an Oder und Neiße statt, zu denen seitdem im zweijährlichen Rhythmus eingeladen wird.

Zudem beweisen zahlreiche Besuche, Austausch- und Studienreisen in beide Richtungen, wie aktiv und lebendig die Partnerschaft ist. Die Entscheidung der polnischen Partnerkirche, die Christlichen Begegnungstage 2024 gemeinsam mit der EKBO zu organisieren, hat die Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchen vertieft. Die Partnerschaft fußt auf dem Vertrag, der am 16. März 1997 zwischen der Diözese Breslau/Wroclaw der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen und der Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz unterzeichnet wurde. Im Zuge der Kirchenfusion übernahm auf deutscher Seite die EKBO die Partnerschaft. Die Wurzeln der Evangelisch-Augsburgischen Kirche reichen bis in die Reformationszeit zurück.